

Südlich der Hauptklippenzone stehen Laaber Schichten an, nördlich davon Flyschserien wahrscheinlich alttertiären Alters. Im Graben E Hinterer Sattelberg steht Flysch mit einigen mächtigeren und gröberen Sandsteinbänken und grauen Schiefnern an, von denen nur eine Probe eine bessere Dendrophryen-Fauna mit *Rzehakina epigona* geliefert hat. Er liegt in der direkten Fortsetzung des Zuges von Sieveringer Schichten, die hier spitz zu enden scheinen. Ihre Nordgrenze ist eine durch unaufgeschlossene sanfte Furchen und teilweise durch Rutschgebiete gekennzeichnete Linie, die in Fortsetzung des Gaultflysches NW Beerwartberg bis nördlich Fellinggraben verfolgt werden kann. Anhaltspunkte: Eine Gaultprobe am Forstweg S Brenntenmaiß, eine beim Forstwegende im Graben E Hinterer Sattelberg und eine Mittelkreideprobe in der kleinen Rinne 500 m W-WSW Engelkreuz. Dieser Flyschkeil kann also noch als Teileinheit der Kahlenberger Decke betrachtet werden.

Blatt 60, Bruck an der Leitha

Bericht 1975 über geologische Aufnahmen im Tertiär und Quartär auf Blatt 60, Bruck an der Leitha (Arbesthaler Hügelland)

Von WERNER FUCHS

Die letztjährigen Begehungen betrafen das Oberpannongebiet N Gallbrunn mit seinen Tonen und Sanden und Einschaltungen von Süßwasserkalken und mächtigeren Quarzkiesen sowie den Bereich der morphologisch immer noch wirksamen Haidfeld-Schotterflur am Südufer der Donau, die mit einer Oberkante ihres Tertiärsockels in ca. 25 m relativer und 175 bis 170 m absoluter Höhe dem Niveau des Arsenalts in Wien und von Lehen W der Wachau entspricht (W. FUCHS, 1974) und möglicherweise zur Petronell-Prellenkirchener Terrasse G. WESSELYS (1961) überleitet. Weitere Parallelisierungsschlüsse, etwa bis hin zur Parndorfer Platte, erscheinen einstweilen noch verfrüht. Hauptanliegen der nur wenige Tage umfassenden Arbeiten sollte jedoch durch vorausseilendes Erkunden und vorläufiges Abstandnehmen flächenhafter Eintragungen der Anschluß an die von H. RIEDL (1963) getroffene Terrassengliederung im östlichen Teil des Berglandes sein. Das gesteckte Ziel ist auch erreicht worden. Die auf rein geomorphologisch-paläopedologischer Basis durchgeführten Unterscheidungen der verschiedenen Schotterakkumulationen konnten identifiziert und in das darüber hinaus geologischen Prinzipien folgenden Gliederungsschema des Verfassers teils ohne, teils mit Korrektur eingeordnet werden. Von einem Vergleich mit der Terrassentreppe des Wiener Raumes S der Donau ist abgesehen worden, stehen doch gerade von dort verlässliche Daten über die Seehöhen der Unterkanten der Gerölldecken teilweise noch aus. Überdies will sich der Schreiber den Ausführungen H. RIEDELS über regionalgeologische Position und heutige Situation der quartären Sedimente des Arbesthaler Hügellandes nicht anschließen. Es liegen beispielsweise nicht die geringsten Beweise für eine nachträgliche Hebung des Gebietes vor usw. Darüber und über ältere Ansichten soll aber in einer eigenen abrundenden und umfassenderen Studie in Zukunft eingegangen werden.

Den breiten und flachen, 284 m hohen Schüttenberg, der die Kulmination des bescheidenen Berglandes vorstellt, bedeckt eine dichte, erosiv reduzierte Schotterdecke aus zum Teil recht beachtlich grobkörnigen, ferretisierten Quarzgeröllen. In seinen steileren West-, Süd- und Osthängen konnte das unterlagernde Oberpannon (kreuzgeschichtete, feinkörnig-glimmerige Sande) in den Weinrieden ziemlich eindeutig in ungefähr 275 m Seehöhe festgehalten werden, was mit ca. 130 m relativem Abstand zur heutigen Donau dem Niveau von Knocking westlich der Wachau gleichkommt. Im hintersten Anriß des verwachsenen Aufschlußgeländes SW des Roten Sandberges im Steilabfall der Geröllflur hat man Einblick auf Tertiärsockel und Schotterkörper.

Letzterer ist durch oberflächennah verschwemmtes fossiles Bodenmaterial auffällig rotbraun gefärbt.

Den Hügelskamm W des Schüttenberges, also N des Hochburgischen Waldes und des Arbesthaller Gemeindewaldes, bauen der Abtragung entgangene Reste der Rosenfeld-Terrasse (105 m über dem Strom) auf, die sich aber im östlich anschließenden Altenberg (275 m Höhe) noch ihre ursprüngliche Mächtigkeit bewahren konnten. Eine gewaltige Grube öffnet etwa 10 m vorwiegend mittel-, aber auch fein- und grobkörnige, helle Quarzrestschotter, die keinerlei Störungen aufweisen und deren oberste 1 bis 3 m durch eingeschwemmten Paläoboden Rotfärbung zeigen. Während auf der Verebnung der Geröllkörper ohne Deckschichten ansteht, führen die erosiv reduzierten Hangflanken auf dem Schotter bis 30 cm fossilen Leimens von der ungefähren Farbintensität der Göttweiger Verlehmungszone und darüber noch 1,5 m Löß. In den flacher absteigenden Waldarealen im Nordgehänge ist die Flur N des Schüttenberges durch Geländeknicke und Riedel mit austreichender dichtester Geröllführung fein- bis mittelkörniger, teilweise feretisierter Quarzkomponenten weiter zu verfolgen und besitzt im Roten Sandberg einen zweiten eindrucksvollen Aufschluß, worauf sich dann dieses Niveau in nach Südosten auslaufenden, langen Hügelwellen auflöst. In der besagten großen Schottergrube sieht man das ungefähr 8 bis 10 m mächtige Gerölle.

Etwa die ersten 4 m des Hangenden bestehen aus fein- bis mittelkörnigen, ferretisierten Restschottern, die durch unregelmäßig tief vertragenes, intensiv rotbraunes Leimenmaterial gekennzeichnet werden. Darunter befinden sich helle, nicht ferretisierte Schotter bunteren Komponentenspektrums (neben viel Quarz auch Kristallin, kalkalpine und sogar Flyschgesteine). Die liegenden 3 m über dem feinkörnigen Pannonsand des ebenfalls aufgeschlossenen Sockels sind sehr grobkörnig ausgebildet, ohne jedoch eine eigentliche Blocklage zu repräsentieren. Dem Schotterstoß sind auch einige mehr oder minder dicke, mehrfach kreuzgeschichtete, hellgraue, feinkörnige Sandlinsen eingeschaltet.

Die Kuppe des Kugelberges (257 m) nimmt geschlossen und in ansehnlicher Mächtigkeit die Schneiderberg-Flur ein (90 m über dem Stromverlauf). In der östlichen Fortsetzung trifft man es in den ausgedehnten Waldungen des Nordgehanges von Alten- und Schüttenberg in Geländevertiefungen und auffälligen Schotterzügen entsprechender Höhenlagen, morphologisch immer stärker in Auflösung begriffen, weiterhin an.

Der in der Landschaft isoliert dastehende Wartberg (231 m) ist ein Relikt des Akkumulationsniveaus S Traismauer (65 m über der Donau). Die Tertiärbasis war in den Feldern im steilen Südabfall schön einzusehen. Eine 5 m tiefe Baugrube für einen Wasserbehälter auf dem Gipfel des Berges führte fein- bis grobkörnige, hangend ferretisierte Restschotter mit blutrotem Lehmzwischenmittel vor Augen. Darauf lagert 20 cm Verlehmungszone von derselben intensiven Farbe (vgl. die Blutlehme des Wachberg-Niveaus N des Königsberges, was für eine eventuelle Altersdatierung der Verwitterungsbildung wichtig ist, W. FUCHS, 1974), hangabwärts nimmt sie an Dicke zu, was wohl in Solifluktion Begründung findet; darüber folgen noch 0,5 m Schotter und schwarze Moorerde. Verlehmungszone plus solifluidale Deckschichten sind dem darunter befindlichen Geröllkörper kryoturbar eingewürgt. Auf der Nordseite des Hügelscheitels öffnet eine kleine Schottergrube denselben Schichtstoß, allerdings ohne Brodelböden, dafür aber sind der Geröllschüttung zwei 1,5 m durchmessende, ehemals in gefrorenem Zustand eingelagerte Tertiärsandschollen zwischengeschaltet. Nach Westen ist die Schotterdecke des Wartberges von altersgleichen Resten, die sich gleichfalls in schmalen Leisten im Waldgelände N des Hauptkammes des Arbesthaller Hügellandes aufspüren lassen, durch eine breite Delle getrennt. Nach Osten bildet sie einen „Schutzriegel“ für die durch Erosion stark zerfurchte und zerschnittene, Gerölle wechselnder Mächtigkeit

noch tragende Ebenheit N Hochstraße berg (45 m relativer Höhenunterschied zum Donauespiegel), deren Anteile unter anderem die Flur „Mitterfeld“ SW Scharndorf sowie den Bereich des Goldbergls und Gaisberges östlich desselben Dorfes mit verschiedentlich schön faßbaren Stellen der Tertiäroberkante einnehmen.

Zwei bemerkenswerte Lößvorkommen mit Bodenbildungen mögen noch Erwähnung finden. Im Hochburgischen Wald NW Arbesthal lagert über einem auch kalkalpines Gerölle führenden Donaueschotterwurf noch ungeklärter Höhenlage (vermutlich N Hochstraße berg) Löß, der in einem Hohlweg eine 30 cm dicke, sehr dunkelrotbraune Leimenzone freigibt.

An der zweiten Stelle, SE des Altenberges gelegen und durch Weinterrassenanrisse erschlossen, findet sich über Tonen und Feinsanden des Oberpannon Löß mit 20 cm fossilem Boden, der seiner Farbintensität nach mit jenem von Göttweig verglichen werden könnte.

Blatt 64, Straßwalchen

Bericht 1975 über mikropaläontologische Untersuchungen (Foraminifera) auf Blatt 64, Straßwalchen

Von MANFRED E. SCHMID

Anlässlich des Durchstiches des Wartsteintunnels bei Mattsee waren im Jahre 1975 im Bereiche des südlichen Tunnelportales schöne Mergelaufschlüsse zu beobachten. Eine Probenserie (SE 272 — SE 284) wurde im Bereich von ca. 33 bis 9 m südlich des Portales an der westlichen Böschung entnommen und erbrachte äußerst reiche Faunen des tieferen Obereozäns (etwa Zone mit *Globigerapsis mexicana*). Dieser Befund wird auch von den Nannoplanktonuntersuchungen von Dr. H. STRADNER bestätigt, der die Zone NP 19 nachweisen konnte.

Blatt 67, Grünau/Almtal

Bericht 1975 über Aufnahmen in der Flyschzone auf Blatt 67, Grünau/Almtal

Von SIEGMUND PREY

Schwerpunkt der Arbeiten des Jahres 1975 war das Laudachtal und die Umgebung von Kranichsteg (Gemeinde St. Konrad östlich Gmunden).

Im Tal der Laudach sind nördlich der Straße, die nach Eisengattern hinaufführt, orographisch links Hochterrassen entwickelt, die mit einem Übergangskegel mit der westlich gelegenen Moräne verbunden zu sein scheinen. Südlich dieser Straße hingegen taucht im Westgehänge Flysch auf und bildet terrassenähnliche Formen, denen die Moräne oft nur geringmächtig aufgesetzt ist. Anstehend gefunden wurde nur Mürbandsteinführende Oberkreide mit einem wahrscheinlich alttertiären Anteil. Auch die nur spärlich mürbandsteinführenden mergelreichen Schichten 400 m N Glatzmühle gehören dazu. Im Südteil NE Gastachmühle streichen die Schichten etwa nach Nordosten, im Nordteil aber E-ESE, als würden sie östlich vom Laudachtal in die Muldenzone nördlich Himelreich hineingezwängt. Am Südrand der Mulde sind nur östlich P. 518 m Bunte Schiefer angedeutet. Nördlich der Glatzmühle passen die beiden Talränder deutlich schlecht zusammen, was auf eine Querstörung im Talgrund schließen läßt, die in der Fortsetzung der Flachbergstörungen liegt.

Durch eine Antiklinalzone von dieser getrennt, scheint eine schmale Mulde im unaufgeschlossenen Gelände nordöstlich der Lahnermühle zu enden, verbindet sich aber im Westen in engem Bogen über Kranichsteg mit der breiten Mulde der Talung von St. Konrad.